

Jonas und der Walfisch

Ich habe mit Frau Helmer viele Geschäftsreisen absolviert. Das ging gut, weil wir keine Konkurrenten waren. Sie war, obwohl sie eine Frau war, kaufmännisch sehr versiert, sie kannte sich aus mit allen Importbestimmungen und sprach auch leidlich drei Fremdsprachen. Außerdem machte Frau Helmer nie Anstalten, mir im Modesektor dreinzureden; vielmehr fragte sie mich sogar um Rat, wenn sie ein Stück aus einer neuen Kollektion für sich kaufen wollte. Bei solchen Gelegenheiten pflegte sie lachend zu sagen, dass ich alle Vorzüge einer besten Freundin hätte, jedoch ohne deren Nachteil, zugleich die schärfste Konkurrentin zu sein.

Unsere letzte gemeinsame Reise ging nach Florenz, zur Frühjahrsmesse. Als alles vorbei war, waren wir beide, wie immer nach solchen hektischen Tagen, total erschöpft. In zwei Stunden ging unser Flugzeug. Frau Helmer und ich saßen an diesem trüben Vormittag in der dämmrigen Hotelhalle. Wir tranken schweigend unseren letzten Cappuccino, rauchten, und wahrscheinlich war auch sie froh, dass es hier so still war. Draußen, vorm Fenster, hingen die nassen Zweige der Mimosen ruhig im Regen, und die Bäume drüben im Garten waren hinter dem Wasservorhang nur als farblose Schatten zu ahnen. Der Boy war leise herangetreten, er holte Frau Helmer zum

Telefon. Als sie zurückkam, hatte Lene glänzende Augen. »Das war Paul«, sagte sie, »er ist verrückt! Stell dir vor, er schlägt mir ein Wochenende in Prag vor! Wieso er auf Prag kommt? Er sagt, Prag ist eine Stadt für den Frühling. Vielleicht hat er recht. Und ich wollte schon immer die böhmische Gotik sehen. Wir werden hinausfahren und in den Moldauauen spazieren gehen, sagt er; wir werden Veilchen pflücken. Und ich werde Powidltascherl essen und die verrücktesten Sorten von Knödeln. Ich kann ohne weiteres zwei Portionen Powidltascherl essen, Paul wird sich wundern! Aber bei ihm kann man sich gehen lassen – das ist vielleicht die einzige Ähnlichkeit zwischen euch beiden. Paul wird nur lachen und ganz ernst fragen, ob ich nicht noch eine Portion Schokoladepalatschinken möchte. Aber wer weiß, vielleicht fahre ich gar nicht nach Prag.« Sie nahm sich noch eine Zigarette, und ich sah, dass sie die Zigarette sehr fest zwischen den Fingern hielt. Ich war froh, dass wir einen Gesprächsstoff hatten und dass sie an etwas Zukünftiges dachte, denn unsere Stunden vorm Flug waren sonst schrecklich tot; ihre Angst vorm Fliegen löschte alles aus, ich saß dann neben ihr und musste zusehen, wie sie mehr und mehr erstarre. Meine Fragen, mein Zureden, mein Schelten rannen an ihr ab, sie wurde taubstumm in diesen Augenblicken.

Ich sagte also schnell: »Ach, Paul heißt er. Mir hat nur noch der Name des Herrn gefehlt zu allen Indizien.« Jetzt lachte sie doch und sagte, »Also errätst du so viel von mir?« Und ich konnte antworten: »Im Winter 1977 bist du jedes zweite

Wochenende nach Salzburg zum Skilaufen gefahren. Und im Sommer darauf hast du Klettern gelernt. Unter der Woche hast du dich sehr bemüht, der gewöhnlichen Frau Helmer zu gleichen; aber wenn du an den Montagen ins Büro gekommen bist, hast du manchmal rote Backen gehabt und wie deine eigene kleine Tochter ausgesehen. An anderen Montagen kamst du gebückt und blass zu uns, als hättest du übers Wochenende drei Jahrzehnte Erfahrung auf Vorschuss gemacht. Aber diesmal heißt er ja Paul.« Sie lachte wieder und sagte, »Und diesmal ist es ja Prag und nicht Salzburg, also könnte alles anders kommen. Und vielleicht fahre ich gar nicht nach Prag. Wer weiß, vielleicht, wenn ich zu Hause ankomme, liegen meine Befunde schon im Briefkasten, oder die Frau Huber hat mir einen Stoß Post auf meinen Schreibtisch gelegt, und da ist auch der Brief von der Klinik dabei. Schau nicht so entsetzt. Was ist denn dabei? Schließlich hat Brustkrebs im Frühstadium recht gute Chancen, sagt der Oberarzt.«

»Also ja, ich war bei einer Routineuntersuchung, bevor wir hierher auf die Messe gefahren sind; ich bitte dich, schließlich muss ich dir ja nicht alles mitteilen, auch wenn wir jetzt schon fünf Jahre miteinander arbeiten. Jaja, ich weiß schon, du bist mein bester Freund, und wer hat mir damals Tee gekocht nach der Scheidung, und wer ist eine ganze Nacht bei mir gesessen, und wer ist mit der Kleinen spazieren gegangen und hat uns beide in die Disney-Filme ausgeführt?«

»Sei doch nicht so ungeduldig, das passt nicht zu dir. Was der Oberarzt gesagt hat? Was der Oberarzt also gesagt hat,

es besteht leider die Möglichkeit, dass Sie sich sehr bald einer radikalen Operation werden unterziehen müssen, gnädige Frau. Aber jetzt warten wir einmal ganz ruhig ab, die Excision braucht ja den Tastbefund und die Mammographie nicht zu bestätigen« ... oder hat er gesagt: »Sehr oft widerlegt die Excision den Tastbefund?« Vielleicht werde ich also gar nicht nach Prag fahren, sondern brav im Spital liegen. Du siehst, alles ist möglich. Und zum Glück haben wir ja diese Zusatzversicherung von der Firma. Die Kleine muss ich eben einstweilen ganz zur Mutter geben, oder doch lieber ins Internat? – Da wäre sie wenigstens unter ihren Freundinnen und ein bisschen abgelenkt. Vielleicht hätte ich mir gestern doch noch das andere Nachthemd kaufen sollen, das lindgrüne, weißt du – aber es würde nicht gut aussehen an mir; ich werde ja käseweiß sein nach dieser Operation. Und vielleicht fahre ich doch nach Prag, bevor ich mich in die Klinik einweisen lasse.« Ich sagte: »Du und die Kleine, ihr könntet doch mit mir an den Neusiedlersee zum Segeln fahren, wenn es so warm bleibt, und vielleicht ist dein Befund auch in Ordnung.« Sie sagte, »Ich möchte so gern noch einmal Veilchen suchen. Seit ich ein Kind war, freue ich mich darauf von einem Frühling auf den anderen.« Da kam der Portier und sagte, dass unser Taxi schon fünf Minuten warte, und unser Gepäck sei schon verstaут.

Im Taxi redete sie weiter. Sie sprach sehr schnell. »Vielleicht hätte ich doch die Bluse mit den Punkten für die Kleine kaufen sollen statt der naturfarbenen. Aber meine Mutter freut

sich ganz bestimmt über die Petit-Point-Tasche, und die glacierten Maroni für die Frau Huber sind auch richtig.« Ich war froh, dass sie wieder in ihre Geschenkekrämerei zurückfiel, das lenkte sie ab. Heute früh hatte mich Lena noch in vier Geschäfte geschleppt, bevor wir endlich die naturfarbene Bluse für die Kleine gefunden hatten. Aber sie sprach schon weiter, sie erzählte mir jetzt, wie sie als Kinder Veilchen gesucht hatten in Hausberg; sie beschrieb mir genau den Obstgarten, an dessen Holzzaun sie jeden Frühling die ersten gefunden hatte. Sie fragte auch, ob ich am Neusiedlersee solche Plätze wisse, aber bevor ich noch antworten konnte, begann sie zusammenhanglos von ihrer Freundin zu sprechen. »Weißt du, die Käthe, das war meine Freundin, noch von der Volksschule her, die ist voriges Jahr gestorben ... ich hab dir das nie erzählt? Das kann schon sein.« Sie sagte: »Käthe ist ja auch an Krebs gestorben. Die hätte mir jetzt erklären können, wie das ist. Aber je schlechter es ihr gegangen ist, umso weniger haben wir miteinander gesprochen. Ich habe nur an ihren Augen gemerkt, wie sie anders geworden ist; das ging so allmählich. Eine Weile hatte sie einen so fragenden Blick. Ich dachte mir, vielleicht will sie von mir wissen, wie es steht mit ihr, ich meine, ob sie sterben muss. Zum Schluss, da hatte sie schon überall Metastasen, sie war schon ganz abgemagert, und sie hatte meistens die Augen zu. Damals habe ich mir oft gedacht, die Käthe, sie ist nicht nur erschöpft, sondern sie will nichts mehr von mir wissen, von mir auch nicht, obwohl ich doch immer ihre beste Freundin war. Aber sie hat immer meine Hand hal-

ten wollen, das hat sie gern gehabt, und manchmal hat sie ganz leise meine Hand gedrückt, wenn man nicht achtgegeben hat, hat man es gar nicht bemerkt, dieses Zeichen, und du und ich, wir sind ja damals auch nach Florenz gefahren, zur Herbstmesse, und als wir wieder zurückgekommen sind, war am übernächsten Tag Käthes Begräbnis. – Mein Gott, wie ich das Fliegen hasse! Es ist die unnatürlichste Sache auf dieser Welt! Warum habe ich nicht den Zug genommen, warum habe ich mich von dir schon wieder zum Fliegen überreden lassen!« »Allmählich kenne ich diese Arie, Frau Helmer«, sagte ich darauf, »jetzt fehlt aber noch die Prophezeiung, dass wir dieses Mal ganz gewiss abstürzen werden, und welches Verbrechen es ist, dass du fliegst, obwohl du ganz genau weißt, dass es dir bestimmt ist, bei einem Flugzeugabsturz ums Leben zu kommen, und immer so weiter. Außerdem darf ich dich erinnern, dass wir heut Nachmittag schon diese Besprechung mit den Deutschen haben und die Zugfahrt also gar nicht in Frage kam.« Sie lachte ein bisschen, war aber schon ganz kalt anzuschauen und sagte, »Nach Prag werde ich aber auf alle Fälle mit dem Zug fahren.«

Unser Taxi huschte unter der Regendecke die Zeile niederer Häuser entlang, ein Haus ums andere zog an uns vorbei und zerfloss wieder hinter uns. Jetzt fuhren wir schon durch die offene Ebene, die auch unter einer Regenmaske lag. Plötzlich begann sie wieder zu sprechen, sie sprach leise und schnell; ich musste mich anstrengen, um sie zu verstehen. »Wie wird das sein? Wie wird es im Endstadium sein? Wahrscheinlich

wie bei Käthe. Sie hat sich eingezogen. Ah, das verstehst du nicht, weil du kein Gärtner bist. Das war bei ihr wie bei den Blumenzwiebeln im Herbst. Eine trockene, verschrumpelte Knolle. Wenn ein Mann sie angegriffen hätte, wäre Käthe zerbröselte; in ihrem Bett wäre nur ein kleiner Haufen von hellem Staub gelegen, haha. Nein, es war doch anders. Ihre Augen waren ja noch da; auch dann, als sie schon nicht mehr nach den Dingen greifen konnte, die sie haben wollte. Einmal hat sie immerzu das Glas Wasser auf ihrem Nachttisch angesehen. Ich bin drüben im Lehnstuhl gesessen und habe ihr zugeschaut. Sie hat die Augen zugemacht und dann wieder auf und mit aller Kraft auf dieses Glas geschaut. Aber das Glas Wasser ist noch immer dort gestanden. Später – ich glaube, da hat sie manchmal auch nicht mehr die Kraft zum Sehen gehabt. Aber einmal, das war beim vorletzten Mal, glaube ich, ist sie dagelegen mit fest geschlossenen Augen, wie damals schon oft, und sie hat meine Hand gehalten, aber vielleicht hat sie auch vergessen, dass ich da sitze, und auf einmal hat sie leise in die Luft gesagt: »Jetzt riecht es ja nach Mandarinen. Ich habe nichts gerochen, und dabei weiß ich doch genau, wie Mandarinen riechen, schon seit damals weiß ich's, als wir Kinder die ersten Mandarinen eines jeden Winters in unseren Nikolosackerln fanden, und wir haben die Mandarinen in der Morgenfrühe ganz leise aus den Fenstern genommen, haben sie im Finsternen abgeschält und sie im Bett gegessen.«

»Es ist so nebelig heute«, sagte sie. »Vielleicht bekommen wir gar keine Starterlaubnis. Nein, du hast schon recht, ich werde

mir nichts vormachen, ich werde brav mitfliegen. Und in zwei Stunden habe ich alles hinter mir, so oder so.«

Sie sprach in einem fort. Vielleicht habe ich einiges überhört oder es inzwischen vergessen. Irgendwann sagte sie auch: »Glaubst du, werde ich beim Sterben auch allein sein wie damals Käthe in der Klinik? Die Kleine werde ich natürlich nicht hineinlassen. Und für meine Mutter ist so etwas zu viel, die hat genug hinter sich. Aber vielleicht kommt mein Geschiedener. Eigentlich hätte ich es gern, dass er dann bei mir ist und meine Hand hält. Komisch, nicht? Aber vielleicht gehe ich gar nicht hin zur Operation. Vielleicht gehe ich den übernächsten Samstag mit dir segeln und bleibe das Wochenende bei dir. Und vielleicht fange ich doch den Kurs für Kaufmännisches Portugiesisch an. Oder ich fahre wieder einmal nach Salzburg. Es gibt ja so viele Möglichkeiten. Oder am besten fahre ich wirklich nach Prag. Dieser Paul gefällt mir nämlich sehr. Der nimmt einen, wie man ist. Aber dazu muss ich erst diesen verdammten Flug hinter mir haben.«

Dann sprach sie nichts mehr. Klein saß sie in ihre Ecke gedrückt und starrte durchs Autofenster; draußen war grauer Regen.

Ich hatte es auch nicht leicht auf meinen Flügen mit Lena. Für mich selbst war alles einfach: Das Fliegen gehörte zum Beruf, und wenn ich alleine unterwegs war, war ich froh über die Garantie auf drei oder vier ruhige Stunden zwischen den hektischen Vorführungen und harten Verhandlungen dort und der Rechenschaft über zu klein ausgefallene Abschlüsse

hier. Aber wenn ich mit Lena unterwegs war, war alles anders und zum Fürchten. Ihre Angst war ansteckend. Ich spürte, wie diese Angst auf mich zukroch während unserer Fahrt zum Flughafen, wie sie mich stärker und stärker ergriff, während ich mich, neben mir immer die stumme Begleiterin, durch die Passkontrolle treiben ließ und dann durch den Zoll; mir wurde erst leichter, wenn die letzte Wartezeit vorm Fluggate vorbei war und wir im Bus saßen, der uns zur wartenden Maschine trug, denn von jetzt an war alles Kommende unausweichlich; und dann ging ich auch schon hinter Lena die Treppe hinauf und sah, wie sie noch einmal zögerte, bevor sie sich mit all ihrer Willenskraft durch das enge Loch schob, hinein in den engen Bauch des Flugzeugs, der erhellt war von freundlichen Lämpchen und tapeziert mit den freundlichen Bildern von weiten Meeresstränden und Palmen.

Als wir uns endlich auf unsere schägigen Plätze setzten, hatte ich auch diesmal die heiße Angst, sie könnte aufspringen und davonstürzen und hinaus zu der engen Schlupftür und über das Rollfeld laufen, und dann weiter und immer weiter, und der warme Regen würde vom Himmel gleiten und Lena einhüllen und sie mir wegzaubern, aber da schloss die Stewardess die Stahltür und befestigte sie mit drei Riegeln; und wie immer, wenn ich neben dieser Frau sitzen musste, fühlte ich, was sie jetzt fühlte: dass wir alle miteinander gefangen sind und ausgesetzt einem bösen Schicksal, und nur unser adressierter Stolz hält uns davon ab, einander in die Arme zu fallen und zusammen unsere schreckliche Angst hinauszuschreien.